

Der Krieg im Kopf

Theologische Brocken 003

Knut Ebeling

Der Krieg im Kopf

Meditieren mit Bataille



Matthes & Seitz Berlin

Inhalt

1. TAG oder <i>Die Methode der Meditation</i>	7
2. TAG oder <i>Die Theorie der Sensationen</i>	85
3. TAG oder <i>Die Atheologie der Abwesenheit</i>	143
4. TAG oder <i>Die Schule des Schmerzes</i>	203
5. TAG oder <i>Die Kommunikation der Meditation</i>	245
6. TAG oder <i>Die Souveränität der Sensationen</i>	287
7. TAG oder <i>Die Gemeinschaft der Meditation</i>	325
Editorische Notiz & Dank	353
Siglen	355
Literaturverzeichnis	357

*Für den, dem die Erfahrung fremd ist,
ist das Vorstehende obskur – ist aber nicht
für ihn bestimmt (ich schreibe für einen,
der in mein Buch einträte und darin wie in ein
Loch fiel, aus dem er nicht mehr herauskäme).*

Georges Bataille, *Die innere Erfahrung*, 162

1. TAG oder *Die Methode der Meditation*

Es läutet. Die Morgenglocke wird vor Tagesanbruch geschlagen, ich kritzle noch schnell diese Zeilen auf das Toilettenpapier, auf das ich in Ermangelung anderer Schriftträger schreibe. Zufällig finde ich einen Kugelschreiber in meiner Jackentasche, dessen blaue Tinte von dem weichen Papier aufgesogen wird. So wie das Papier die Tinte aufsaugt, saugt das Schreiben meine Gedanken an sich. Plötzlich bin ich nicht mehr *hier*, in dieser kahlen Kammer, in der es nur Bett, Schrank und Toilette gibt, sondern *dort*, auf dem Papier, im Reich meiner Gedanken. Während ich mich aus dem Realen wegbeame, soll die Meditation mich dorthin zurückbringen – weswegen das Schreiben hier vermutlich keine gute Idee ist, wo ich den Kopf freibekommen möchte. Das denkt auch ein Freund, der früher selbst einmal an der Meditation teilnahm, mit dem ich später über dieses Buch spreche. Er hat ein Problem mit der Verwendung einer spirituellen Praxis für ein philosophisches Buch. Die Argumente, die ich dafür hervorbringe, hören sich

im Gespräch entweder lächerlich an (die Authentizität eines Schreibfalls) oder schwach (die Entdeckung der Meditation bei Bataille). Dennoch wird das Hin und Her zwischen *hier* und *dort*, zwischen Meditation und Reflexion, Tagebuch und Theorie, aber auch zwischen Körper und Geist, Leben und Philosophie, Immanenz und Transzendenz dieses Buch bestimmen. Es changiert zwischen Schreiben und Nichtschreiben, zwischen der Präsenz, die ich zum Meditieren brauche und bei der das Schreiben stört, und der Absenz, die das Schreiben bedeutet – nicht nur das Schreiben über eine Meditation, sondern auch über die zweite Schicht dieses Buches: den meditierenden Georges Bataille.

Die Falle der Meditation

An den ersten Tagen der Meditation, die mit Atemübungen beginnen, geistert mir noch das Gespräch im Grünen Salon in Berlin durch den Kopf, wo ich mit dem Künstler Alex Gross über dessen Arbeit zu Batailles Aktivismus, *Acéphale*, deren Aktionen und Meditationen gesprochen habe. Dabei bin ich ganz froh, die Berliner Eitelkeiten gegen diesen gottverlassenen Ort einzutauschen – wo mich trotzdem die Dinge nicht loslassen, die ich bei der Konferenz *Forschungsmaschinen* in der Volksbühne nicht gesagt habe, weil sie im Rohr meiner eigenen Gedanken

krepierten. Ich sagte nicht, dass Batailles Philosophie eine Theorie im Zustand des Außersichseins darstellt und dass diese Theorie weniger abgebildet als verkörpert wird; ich sagte nicht, dass es hier nicht um ein Schreiben über das Außersichsein geht, sondern um eine Notation von Zuständen, direkt aufgezeichnet wie von einem EKG. Und mich verfolgt die Befürchtung, dass viele im Publikum bei Bataille ohnehin denken: War das nicht ein alter weißer Mann? War das nicht dieser französische Bourgeois, der mit dem Glas Rotwein in der Hand pornografische Texte über Frauen geschrieben hat und sich dafür als Philosoph hat feiern lassen? Diese Dinge spuken mir während der ersten Atemübungen im Kopf herum, die man hier *anapana* nennt – ganz zu schweigen von der Frage, ob Batailles wildes Denken und Schreiben heute nicht eine Aktualität besitzt, die sich aus seinem autotheoretischen Changieren zwischen Theorie und Praxis ebenso erklärt wie aus dem Meditieren in Kriegszeiten?

Auch mein Text entsteht während eines Krieges. Wer kann während eines Kriegs meditieren? Und meditiere ich trotz oder wegen des Krieges? Abends komme ich oft gemeinsam mit den Geflüchteten aus der Ukraine auf dem Berliner Hauptbahnhof an – und schon beim Gedanken an sie bin ich abgeschweift, schon habe ich die Meditation verloren. Zwar atme ich noch und folge in der großen Meditationshalle mit unüberschaubar vielen Medi-

tierenden den Anweisungen vom Tonband – doch meine Gedanken, die ich bei der Meditation gerade abstreifen soll, haben sich wieder in den Vordergrund gedrängt. Das gedankenlose Nirwana der Meditation ängstigt mich. Wovor habe ich Angst, wenn ich mich in die Gedankenlosigkeit der Meditation begeben? Warum fällt es mir so schwer, von den Gedanken, von *meinen* Gedanken abzulassen? Und warum empfinde ich das überhaupt als Kontrollverlust? Hat mein Denken mich so sehr im Griff, dass jedes Rütteln an diesem Griff mir Angst macht? Und wiederhole und reinszeniere ich nicht das Drama der Meditation zwischen Körper und Geist mit diesem Text? Wenn ich schreibe und denke, kann ich nicht meditieren und umgekehrt. Selbst wenn ich nur in den Pausen in dem sechzehnständigen Tagesablauf etwas notiere, setze ich eine Gedankenkette in Gang, die mich vom Meditieren abhält. Meine Gedanken stören die Meditation, sie zerstören sie. Ebendarum müsse man ihre Sphäre *ruinieren*, wie es in der *Vorbemerkung* zu einem Buch heißt, das mit den Worten beginnt: *Mein Vorhaben [...] ist das entlegenste, das man bisher gehegt hat*. Entlegen ist dieses Buch mit dem Titel *Methode der Meditation* nicht deshalb, weil es mit den Mitteln der Philosophie die Meditation lehren möchte, sondern weil es die Meditation nutzt, um die Philosophie zu *ruinieren*. Das ist die Methode der Meditation, die weder dazu dient, in

die Philosophie einzuführen noch in die Meditation. Batailles *Methode der Meditation* möchte die Meditation zur *geschickten Ausschaltung des Geistes* nutzen. Schließlich *gibt es kein schnelleres Mittel, um der »Sphäre der Aktivität« (wenn man so will, der realen Welt) zu entkommen.*

AS I 233

Entkomme ich hier der *realen Welt*, entkomme ich durch eine Woche Meditation den Berliner Eitelkeiten und meiner Verstrickung in sie, und was soll an Berliner Konferenzen real sein, warum sollen sie realer sein als diese Meditation hier weit weg von der Hauptstadt? In einem Landstrich, der ebenso entlegen war wie jenes Burgund, in das sich Bataille zum Meditieren zurückzog? Bataille griff während der Kriegsjahre auf das Mittel der Meditation zurück, weil ihm sein privilegiertes Mittel zum Entkommen in dieser Zeit nicht so einfach zugänglich war. *Ich denke*, schreibt Bataille in der *Methode der Meditation* einige Seiten nach der Äußerung des Entkommenswunsches, *wie ein Mädchen sein Kleid auszieht*. Eine rätselhafte Stelle, die durchaus Anlass für die Kritik an einem weißen und männlichen Blick auf den weiblichen Körper zu bieten scheint. Oder haben Meditation und erotische Exitation in diesem Fall doch mehr miteinander zu tun? Warum tauchen die *Mädchen* nicht nur in Batailles bekannten pornografischen Texten auf, sondern auch in seinen unbekannten theoretischen und meditierenden?

AS I 237

Bataille hat meditiert – heftig meditiert, was kaum bekannt ist. Er hat sogar ein Buch, vielleicht nicht über, aber mindestens mit der Meditation geschrieben, ein schmales Bändchen mit roter Titelei und schwarzem Namen, der über dem Signet des Verlags Édition Fontaine steht, der das Buch 1947 herausbringt: *Méthode de méditation*. Ein merkwürdiges Buch, das sofort wieder in der Versenkung verschwand, nachdem es 1954 in die *Expérience intérieure* aufgenommen wurde, als deren esoterischer Appendix es fortan erschien. Die Meditation im Titel der *Methode der Meditation* wurde nie als solche verstanden, das Buch wurde weder als Bericht über die Meditation noch als meditierendes Buch gelesen – wenn es überhaupt jemals als eigenständiges Buch gelesen wurde. Die Spuren der Praxis verschwanden aus der Theorie – weswegen ich diese Spuren hier verfolgen und wieder sichtbar machen möchte, um Batailles Buch nicht nur als Theorie zu lesen, sondern die Theorie ausgehend von einer Praxis neu zu entfalten, nicht zuletzt vor dem Hintergrund (m)einer eigenen Meditationspraxis, die hier nicht aufhört, nicht zu erscheinen und hinter der Theorie zu verschwinden. Ich werde also keinen ausschließlich theoretischen Text über die Meditation schreiben, sondern in der Form eines autotheoretischen Meditationstagebuches die Grenzen zwischen Theorie und Praxis verflüssigen – und dabei versuchen, meine eigene Meditationspraxis

nicht so vollkommen zu überschreiben, wie es hier immer schon geschieht. Schließlich gehe es darum, *die Menschen von einer Praxis und von einer Theorie zu befreien*, wie Maurice Blanchot im Austausch mit Bataille in *Die uneingestehbare Gemeinschaft* schreibt, *die sie verstümmeln, indem sie sie trennen*. Ich werde also einen *untrennbaren* Text schreiben, dessen Anfänge beim Meditieren während eines Retreats auf einer Klopapierrolle entstehen.

BG 37

Ich habe es übrigens nicht besser gemacht, als ich mich schon einmal jahrelang über diese Texte beugte. Zwar schrieb ich ein Buch, das diese *Falle* genau beschreiben sollte, die der Text Batailles laut Derrida (schon wieder ein männlicher Autor) für den Philosophen darstelle: *Der Philosoph ist für den Text Batailles blind*, schreibt Derrida in seinem berühmten Aufsatz, für ihn ist der Text Batailles eine Falle, ein Skandalon im wahren Sinne des Wortes. Ich hatte ebenfalls jede Praxis und jede Meditation bei Bataille übersehen, ich war ebenso blind für die Tatsache gewesen, dass das theoretische Hauptwerk dieses Pornophilosophen während einer Phase heftiger Meditationen entstanden ist. Ist nicht also die Meditation die viel bessere Falle für den Philosophen? Bedeutet die Meditation nicht eine ganz andere Praxis des Geistes, die unser westliches Denken und Schreiben einfach schluckt?

Die Methode der Meditation

Wer mag 1947 unmittelbar nach dem Krieg ein unverständliches Buch über eine esoterische Praxis in die Hand genommen haben – sofern es überhaupt jemand in die Hand bekommen hat, schließlich war die Auflage auf ein paar hundert Exemplare beschränkt? Und warum hätte man, selbst wenn man sich für Bataille interessiert oder ihn gekannt hätte, dieses Buch auch ansehen sollen, dessen wenige Seiten in der Neuauflage von 1954 vollständig enthalten waren und die Bataille selbst als Fortsetzung der *Expérience intérieure* bezeichnet hatte? Die *Méthode de méditation* ist in eine Falte der Geschichte gerutscht, Opfer einer Renovierung, bald korrigierter Irrtum. Selbst Bataille-Kenner wollen das Buch noch nie gesehen oder in den Händen gehalten haben – und tatsächlich hat eines der drei Exemplare, die eines Tages vor mir in der Bibliothèque nationale liegen, noch unbeschnittene Ränder. Bei einem weiteren kleben die Seiten noch aneinander. Wahrscheinlich sind die Exemplare damals vom Verlag direkt an die Bibliothek gegangen, wo sie noch nie jemand aufgeschlagen hat.

Ich finde die Exemplare, die aus den Schatzkammern der Bibliothek auf meinen Tisch im neuen Lesesaal an der Seine gezaubert werden, immer noch elegant; neben den beiden erwähnten Exemplaren trägt das dritte eine Widmung Batailles an

Jean Wahl, der zusammen mit Alexandre Kojève den Pariser 1930er-Jahre-Hegelianismus erfunden hatte, bevor er aus einem Konzentrationslager nach New York floh. *En tant d'amitiés*, also etwa: »In so vielen Freundschaften«, hat Bataille hastig um die Titelei herum geschrieben. Die leicht merkwürdige Widmung trägt kein Datum. Dafür hat das Exemplar zahlreiche tiefschwarze Anstreichungen von Wahls Hand. Ich nehme die Spur der Handschriften auf und lande bald im alten Lesesaal der Bibliothèque nationale, die die Manuskripte Batailles aufbewahrt. Ich bin nicht mehr hier gewesen, seit ich vor vielen Jahren über den Manuskripten von *Madame Edwarda* brütete – in jener Bibliothek also, in der Bataille selbst einmal gearbeitet hatte. Nach den Umbauten der modernisierten Bibliothek verlaufe ich mich andauernd am ehemaligen Arbeitsort. Die Bibliothek kommt mir vor wie die unbekannte Stadt in der Stadt, als die sie von Alain Resnais' Dokumentarfilm *Toute la mémoire du monde* zehn Jahre nach der *Méthode de méditation* gefeiert wurde. Als ich dann irgendwann an meinem Platz 47 sitze, lasse ich mich von den strengen Konservatoren ebenso einschüchtern wie vom bärtigen Leser gegenüber, der zwei Pergamentrollen hin und her rollt. Und ich? Mache mir eigentlich nicht viel aus Manuskripten und setze mich nur selten dem Schauer der Originale aus – der mich schließlich umso heftiger erwischt. Eine Schachtel

mit einem Umschlag vor mir, traue ich mich kaum, hineinzuschauen; tatsächlich weiß ich nicht, wie man mit Handschriften umgeht. Ich weiß nur: Das sind die ersten Aufzeichnungen zur *Méthode de méditation*. Wie um Himmels willen sind diese fragilen handbeschriebenen Seiten hierher gelangt? Wie gelangten sie durch die Nachkriegswirren in das *Weltgedächtnis* (Resnais) der BnF?

Mich interessiert eine persönliche Notiz ebenso wie das Knistern der Seiten beim Umblättern. Den ganzen Nachmittag jagen mir archivarisches Schauer über den Rücken, die niemand schöner als Arlette Farge beschrieben hat: *Das* ist das Papier, das er in Händen hielt, *das* ist die Bewegung seiner Hand auf dem Papier ... Neben den ersten Druckfahnen gibt es zwei Hefte, die die ersten Notizen zum Buch enthalten – und einige andere. Das erste (Carnet 8, 1945) ist lachsfarben, hat abgerundete Ecken und vergilbtes kariertes Papier. Eine Schrift, so klein und zart, dass ich den Lesesaal verlassen und meine Lesebrille holen muss. Zwei Seiten Notizen, die bald abbrechen, gefolgt von weiteren Notizen, Plänen, Skizzen und Arbeitsanweisungen. Eher ein Plan als ein Manuskript. Es folgen Abrechnungen im Haushaltsbuch: *café, cigarettes, un plat*. Habe ich ein Heft vor mir, das eigentlich die *Méthode de méditation* werden sollte, dann aber Notizbuch wurde? Ein eingeklebtes Blatt: *Warnung: Wenn Sie nach einer Hindu-Methode suchen – aber dies*

ist kein Buch für Philosophen. Die Warnung fasst das Problem des Buches zusammen, das *weder* eine Hindu-Methode enthält *noch* ein Buch für Philosophen ist. Sondern eine Falle für beide.

Die Notizen entstehen während und in den letzten Tagen des Krieges. Am 13.4.45 notiert Bataille: *In der Zeit des Leidens kehren wir zu unseren Göttern zurück [...]*. Das Leiden wird in jenen Tagen allgegenwärtig gewesen sein, aber von welchem philosophischen Leiden berichtet Bataille? Ich kann die Handschrift nicht überall entziffern – wie bitte macht man *keine* Fehler beim Abschreiben? Und wo hört die Theorie auf und fängt das Private an? Mich interessiert das Haushaltsbuch ebenso wie die persönlichen Notizen ebenso wie die philosophischen Überlegungen. Mich interessiert vor allem, wie alles miteinander vermischt ist – ist das nur persönliches Chaos oder der Anfang eines autotheoretischen Schreibens (wobei Bataille zugegebenermaßen die marginalisierte Perspektive fehlt, aus der die meisten Autorinnen und Autoren berichten, die ihre eigene Erfahrung als Ausgangspunkt ihres Schreibens nehmen)? Oder handelt es sich doch um den Effekt der Dekonstruktion einer transzendentalen Ordnung, die Bataille in seinem theoretischen Werk durchführt? Oder ist die wiederum nur ein Effekt der Tatsache, dass hier ein wilder Geist schrieb? Jedenfalls erscheint in diesen Notizen jedes Ordnungsprinzip aufgelöst. Auf

Seite 12 interessieren mich die notierten Ausgaben – *Brief 9, Versand Vollmacht 10000, Konto 18861, nichts erhalten, da telegrafisch gesendet, Bataille Vezelay (Yonne)* – ebenso wie die philosophischen Notizen: *Die Kunst wiederholt die bestehende Beziehung zwischen dem Individuum und der Sprache*. Soll auch ich meinen Alltag aufschreiben? Das Klappern der Tastatur notieren? Soll ich davon berichten, wie es in Paris regnet an diesem Novembertag? Wie ich auf der Straße umherirre, weil ich mich im strömenden Regen nicht entscheiden kann, zu dem Empfang Rue Broca zu gehen oder zum Freund zum Abendessen?

Die Flucht vor der Meditation

Ich habe die Praxis der Meditation schon verloren, bevor ich mit ihr anfangen – auch hier im Text. So wie es unzählige Arten gibt, Erfahrungen und Praktiken durch Theorien zu überschreiben, gibt es unzählige Gründe, nicht zu meditieren: Termindruck, Fegen oder Schreibschulden, Verabredungen oder der Gang zum Supermarkt – alle diese Ausreden werde ich später einsetzen, um nicht zu meditieren. Etwas anderes ist immer wichtiger als die Strapaze des halbstündigen Dumm-Dasitzens. Manchmal sind unzählige Widerstände im Kopf zu überwinden. Habe ich einen beiseite geräumt, erscheint so-

fort der nächste. Alles spricht dagegen, in den kostbarsten Stunden des Morgens eine ganze Stunde zu verschwenden. Was könnte ich in dieser Zeit nicht alles tun? Augenblicklich türmen sich To-do-Listen in meinem Kopf. Dabei geht es genau darum, wie Bataille schreibt, *die Ausflüchte [zu] bestreiten, mit denen wir uns gewöhnlich entziehen*. Ich bestehe aus Ausflüchten, mit denen ich mich nicht nur der Meditation entziehe, sondern auch allem anderen. Ich fliehe in jene beharrliche *Sphäre der Aktivität*, in der ich mein Leben verbringe – ein Leben in Ausflüchten und Aktivitäten, die von der Meditation bekämpft werden. Und selbst mein Schreiben, das Schreiben dieses Buches, ist eine Aktivität: Schließlich bedeutet jedes Schreiben eine Abtrennung von der Praxis, ein Nicht(s)tun, eine Theorie ... mit Blanchot: *eine Verstümmelung*. Selbst wenn ich über Batailles Meditationspraxis schreibe, verstümmelt das meine eigene. Und wenn ich über meine eigene schreibe, schreibe ich immer noch. Ich höre nicht auf, nicht zu meditieren.

AS I 25

Das gleiche Drama wiederholt sich innerhalb der Meditation: Auch innerhalb der Meditation halten mich tausend Gedanken vom Meditieren ab – jedes Theoretisieren einer Praxis hält mich ebenso vom Meditieren ab wie das Schreiben darüber, dass sich im Text Batailles das gleiche Drama wiederhole, über das ich hier berichte: Drama zwischen Theorie und Praxis, Transzendenz und Immanenz, Geist

und Körper, Denken und Fühlen. Warum halte ich mich so gern vom Meditieren ab? Und wenn ich es einmal schaffe zu *sitzen*, wie die Eingeweihten sagen, warum schweife ich dann dauernd ab? Warum verlaufe ich mich in einer Bibliothek und schreibe ein Buch über die Meditation, statt selbst zu meditieren? Wovor flüchte ich? Ob Bataille hier in der Bibliothek meditiert hat?

Das zweite Heft (Carnet 9, 1945/46) ist mit seinen 102 Seiten umfangreicher und beinhaltet ausgearbeitete Passagen der *Méthode de méditation* sowie Notizen zu Heidegger, Leselisten und *Études à faire*. Die handschriftlichen Notizen entsprechen weitgehend der Druckfassung von 1947. Sie sind die Verbindung zwischen den ersten Notizen und den Druckfahnen, auf denen man die reingedrückten Lettern im weichen Papier noch sehen und spüren kann. Die üblichen handschriftlichen Hinweise auf Druckfahnen: Das pathetische Motto René Chars, das empfiehlt, die Augen zu schließen, um das *anzusehen, was angesehen zu werden verdient*, sei *nicht an seinem Platz* gewesen, sorgsam fügt Bataille Leerzeilen zwischen Absätzen ein oder fordert größere Überschriften wie *Je situe mes efforts à la suite à coté du surréalisme*.

Im Unterschied zur später mit der *Expérience intérieure* publizierten Fassung beanspruchte jede der einzelnen *Meditationen I–III* in der Erstfassung der *Methode der Meditation* eine ganze Seite für sich.